

dtv

»Du bist mir überall begegnet, in welches Land
ich auch immer kam, auf Reisen oder auf Drogen.
Dort stehst du, hingelehnt, verlockend, allein,
und willst den sehen, der die Kraft hat,
der Leidenschaft deiner Launen überlegen zu sein.
Ihn willst du, wenn er widerstehen kann.
Wer aber widersteht, wäre kein Mann.«

Dieser Gedichtband versammelt zwei von Wondratscheks großen Gedichtzyklen, »Die Einsamkeit der Männer. Mexikanische Sonette (Lowry-Lieder)« von 1983 und »Carmen« von 1986, in einem Band.

Wolf Wondratschek, 1943 geboren, lebt in Wien. Weitere Werke u. a.: »Die große Beleidigung« (2001), »Mozarts Friseur« (2002), »Mara« (2003).

Wolf Wondratschek

Die Einsamkeit der Männer

Carmen oder
Bin ich das Arschloch der
achtziger Jahre

Gedichte

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Wolf Wondratschek
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Die große Beleidigung (13059)
Mozarts Friseur (13186)

Mai 2005

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

www.dtv.de

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlags

© 2003 Carl Hanser Verlag, München · Wien

Die vorliegenden Gedichtzyklen sind dem Band

›Orpheus in der Sonne‹ entnommen.

(Erstveröffentlichung von ›Die Einsamkeit der Männer‹ Zürich 1983;

Erstveröffentlichung von ›Carmen oder Bin ich das Arschloch der
achtziger Jahre‹ Zürich 1986)

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Lilo Rinkens unter Verwendung eines eigenen Fotos

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Gesetzt aus der Stempel Garamond 10/13

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 3-423-13332-5

Die Einsamkeit der Männer

Mexikanische Sonette

(Lowry-Lieder)

1983

Gehängte noch singen

Die Spanier ließen nur die Steine stehen.
Was Gold war, wurde ausgeraubt und weggeschafft.
Es wehen noch die Winde mit der Kraft
von Göttern, deren Reiche untergehen.

Was helfen Messer gegen Kugeln und Kanonen?
Liebe ist Blut. Gehängte noch singen die Lieder
der Hoffnung, Balladen erzählen von Heldentaten
und kommenden Revolutionen.

Dann kehren, mit dem Mut vom Leben schon Erlöster,
auch die Toten wieder und lassen die Erde erbeben
in Kriegen, die eine neue Schöpfung gebären –

denn einer lügt bei jedem Abendmahl.
Aber Verlierer wissen: auch siegen
ist nur der Anfang einer anderen Qual.

Sonnenaufgang

Die Sonne rollte aus dem Bauch der Berge,
und plötzlich war die Erde wild und weit;
sie stampfte auf, durchglüht von ihrer Stärke,
und zeigte auch dem Schlafenden im Schatten

die Schreckensherrschaft ihrer Ewigkeit.
Da saßen Männer noch an einem Tisch zusammen.
Ein Hahnenschrei zuerst, und dann der Auftritt
dieses Ungeheuers – in der Gebärde seiner Kraft

wie eine Frau, die mit den Flammen ihres Feuers
töten kann und wieder neues Leben schafft.
Sie ist die Qual, die jeder Mann durchlitt;

die Macht, die Männer niemals hatten.
Sie führten Kriege, doch sie fürchten nur die Liebe
wie Kinder die Gespenster jede Nacht.

Die Einsamkeit der Männer

Da sitzen Männer vor einem Haus
und trinken und träumen vom Töten.
Sie sehen Frauen im Vorübergehn erröten
und spucken aus.

Sie töten für ihre Ehre
und tanzen, wenn sie trauern –
als ob der Tod ohne Schrecken wäre
über den eingestürzten Mauern

ihrer Einsamkeit.
Nicht das Leben ist die Zeit
der Liebe, Liebende verlieren sich;

kaum daß sie einander nahe spüren,
sind sie Fremde – und sie gehen unversöhnlich
Wege, die in Labyrinth führen.

Die Verbrechen der Sonne

Es sind die Menschen müde und die Flüsse trocken.
Ein Polizist steht da, der sich bewundern läßt.
Die Sonne krallt sich in der Erde fest,
und draußen auf den Steinen hocken

Adler wie Hühner, die aufs Messer warten.
Das Land ist wie ein ausgeraubter Garten.
Es blüht die Korruption und die Kakteen,
und Kinder wirst du sehen, die ohne Scham,

als sei ein Schrei in ihnen, der zum Schweigen kam,
jedes Verbrechen begehen.
Der Himmel ist nur Liebenden ein Fest.

Die Ärmsten streuen Brot auf ihre Toten.
Da steht der Polizist, der sich bewundern läßt;
ihm ist nur eines heilig, seine Hoden.

Es muß dies Leben doch ein Ende nehmen

In fernen Städten endlich durch Alleen gehn
und Frauen sehn, vom grellen Pomp der Farben fast erdrückt,
sie schauen, schon wie Unbeteiligte entrückt,
und lächeln kaum und warten lange und gewinnen,

Herrscherinnen der Jahrhunderte,
Heilige in den Straßen der Armen,
wo Männer die Ärmsten sind.
Da schläft in jedem Schoß das Jesuskind

und jede dieser heimlich Auserwählten
fühlt sich rein und groß wie auf verderblichen Gemälden.
Alles ist in den Augen. Männer starben dafür;

nur ihre Seufzer klingen noch, als kämen
sie für einen letzten Kuß. Es muß
dies Leben doch ein Ende nehmen.

Fliehende sind wir

Ungleiches Paar, beide
kalt genug für das kälteste Unglück.
Gegner, die auf keine zweite
Chance warten –

solche Gegner gehen niemals einen Schritt zurück
und bleiben doch einander unnahbar bis in ihr Schweigen,
in dem, was einmal Feuer war und Liebesglück,
ausglüht zu Asche.

Und wie auf Gesichtern von Toten
siehst du ihr letztes Erstaunen erkalten.
Fliehende sind wir, die sich festhalten.

Reisende durch leere Zimmer.
Gleichgültig schluchzen die Geigen noch immer.
Sterbende betteln um Dollarnoten.

Corrida d'amour

Liebende sind wir im Abschied, in jenem langen
letzten Blick, der noch einmal die Liebe beschwört
wie in einem Aufschrei; leise, daß keiner ihn hört.
Mit diesem Blick in die Augen hat es angefangen,

der Kampf, dessen Ende wir beide besser kennen
als alles, was wir begehrend einander beweisen –
Stiere, die mit brennenden Lungen anrennen
gegen das leichte, täuschende, blutrote

Tuch des Toreros, und sich ganz langsam zu Tode
drehen in immer kleiner werdenden Kreisen,
bis sie stehen, fast schon erlöst und bereit

für die Wahrheit, von der sie nichts wissen,
das lärmende Fleisch bezwungen,
vom Degen, der zustößt, zerrissen.

Im Auge des Adlers

Schrecklich war ihm die Welt, die er sah.
Neben ihm plötzlich, ganz nah, fiel einer um.
Die Männer, eingetaucht in ihr Delirium,
füllten die Gläser, tranken, drehten die Köpfe

herum und schliefen wieder ein, ließen ihn liegen,
wie er gelebt hatte: allein. Ihre Herzen waren hart
wie ihre Hände, ihre Kraft zu kämpfen war verbraucht,
nichts blieb, ihr Leben trieb der Auflösung entgegen.

Er sah hinauf, ein Blick wie tief ins Glas.
Mehr leiden kann doch einer nicht. Er sah die Welt
von Mitleid überstrahlt, das Tageslicht

wie Weiberfleisch, auf nackte Wände hingemalt;
der Tod träumt die Erinnerung zu Ende – im Auge
eines Adlers, der die Schlange in den Krallen hält.

Yvonne

Sie ging wie eine heilige Verschwenderin
durch die dunklen verlorenen Ränder der Städte,
wo sie die fremden Männer traf, und die Habgier
ihrer Hände wie in einem Halbschlaf fühlte

aus dem Überhang durchwachter Nächte.
Sie gab sich ihnen hin, als rette sie nur noch die Schande,
und war dabei ganz jenes ungezähmte Tier
und endlich eine Unbekannte,

die ihn in seiner Einsamkeit verhöhnzte.
Er hörte, wie eine Hand Briefe zerriß
und eine Frau unter dem Biß

eines Liebhabers aufstöhnzte.
In ihrem Blick, im Gehn noch halb ihm zugewendet,
sah er die Liebe – und wie sie endet.

Im Haß

Es war nicht Liebe wie in einem Lied,
und was sie fühlten, war zu selten Glück.
Du kehrest nur, wenn die Tür verschlossen ist, zurück
zu jenen kurzen, flüchtig hingelebten Stunden,

in denen wir sagen wollen: ich liebe dich,
und es verschweigen, aus Angst vor den Wunden.
Du willst verschenken, was du nie besessen
hast, Träume für Worte von anderem Wert,

und kannst doch eines nie vergessen,
wie man im Haß einander am meisten begehrt,
im tiefen Blick, bis in die Nervenenden

kalt, und dann ein Lächeln, fast befangen.
Er hielt sie noch mit seinen Händen
fest, da war sie längst gegangen.

Die Gefolgschaft der Glücklichen

Dann war er fürchterlich allein
und schrie den Schmerz sehr leise nach innen hinein
in die Seele. Da war nur Sinn noch
im Saufen und Kraft in den Gebeten

der Erschöpften, die im Kreuzgang hintreten
vor ihren Schöpfer. Keiner geht dahin,
nur solche, die niemanden haben. Im Schatten
der Gewölbe war jedes Leben falsch. Sie hatten

aber ihre Wunder und waren unter sich.
Einsame siehst du, die hinter den Brautpaaren gehen,
im Straßengraben Trunkene, die um Verzeihung flehen,

Bettler vergessen minutenlang zu betteln,
ein Blinder sogar reckt seinen Hals, als gehöre auch er
zur Gefolgschaft der Glücklichen.

Entzug

In eine Zelle eingesperrt, und halb erfroren
auf Entzug, und die Luft riecht nach Ratten.
Da ist der Gedanke, daß die Erde an der Flanke
fliehender Pferde in den Abgrund rast,

eine Kleinigkeit –
draußen, in den Korridoren einer anderen Zeit,
lassen sich die Huren von den Henkern ficken,
die Säufer spielen mit den Schatten

weißer Uhren, die wie Hammerschläge ticken.
Die Zelle erhellen die Scherben zerbrochener Flaschen:
Licht genug, um in leeren Taschen nach Whisky

zu suchen oder Bier zum Abgewöhnen.
Und wer die Augen schließt, dem klingt das Stöhnen
der Sterbenden wie das von Liebespaaren.

Die Hölle der Ernüchterung

Da hing ihr Porträt.

Sie war keine Schönheit, hatte aber dieses Heimweh
nach starken, erwachsenen Männern in den Augen,
nach Männern, die zum Töten taugen,

und schien sich wollüstig kalt
an ihnen festzusaugen. Aber sie waren, wie sie dann fand,
einfältig einfach und einfach dumm. Keiner war alt
genug für das Laster ihrer Liebeswünsche und das Feuer

der Gewalt. Ein Tier, im Glück für eine Nacht gemacht,
und doch zu schwach, die Beute festzuhalten.
Ihr Mund war offen, und die Gier der Lippen lockte ihn

und wehrte ab, in einer Hand ein Glas, den stolzen Kopf
in einem leichten Schwung herumgedreht. Wer, fragen ihre
Augen, übersteht die Hölle der Ernüchterung?

Die Seelen

Er sah die Einsamkeit der Seelen wie Abendschatten
sich verdunkeln. Männer, die keine Frauen hatten,
fielen um, vom Alkohol geköpft, und blieben liegen.
Es kümmerte keinen. Nur die Kinder warfen mit Steinen

nach ihnen. Und mondbeschienen lächeln die Madonnen
wie diese Einsamsten im Wahn, und ängstlich doch, mit
ungeübten Händen nach ihnen fassen wollen
wie nach den Schenkeln einer schlafenden Geliebten.

Männer, die keine Arbeit hatten, hingen in Hängematten
zwischen Türpfosten. Im Schatten eine Frau, die stillt.
Vulkane im Vollrausch, die wunderbar und wild

wie Schlafende aufragen zwischen Himmel und Meer,
als sei, was einmal Wunder war und Wiederkehr,
gefangen in dieses Bild.